

Illustrirte Frauen-Zeitung

Heft II, I.

Jährlich 24 Hefte. Preis vierteljährlich
M. 2.50 (fl. 1.50, mit Postverandt fl. 1.60).

— Berlin und Wien, 1. Juni 1899. —

Jährlich 24 Hefte. Preis vierteljährlich
M. 2.50 (fl. 1.50, mit Postverandt fl. 1.60).

XXVI. Jahrg.



Schloß Pareß.
Original-Zeichnung von
Ewald Thiel.

Nachdruck verboten.

Alter Haß.

Novelle von Emma Merk.

(Schluß.)

In Winter war Else nicht zu bewegen gewesen, unter Menschen zu gehen. Aber die Mutter hatte schon ihren Plan, um das trostlose Ding der Einsiedelei zu entreißen. „Tante Emma“ — eine Schwester ihres verstorbenen Gatten, — besaß in Berchtesgaden eine hübsche Villa. Es kam immer viel Besuch in das gastfreie Haus; es waren ein paar erwachsene Stiefsöhne da, die Else in lustiger Weise den Hof machten. Bertha hatte oft mit dem Gedanken geliebäugelt, einem dieser jungen Leute, die sie von Kind auf kannte, ihre Tochter zu geben, am liebsten dem jüngeren, dem Maler, der sicher immer in München bleiben und sich als ruhiger, gutmüthiger Mensch nicht allzu energisch gegen den Einfluß einer Schwiegermama aufbäumen würde. Im Frühjahr schon zogen denn die beiden Damen nach Berchtesgaden in die Fischer'sche Villa, und Bertha schlug jeden Tag einen Ausflug, eine Unterhaltung vor, um ihr stilles, ernstes Kind zu zerstreuen. Zu ihrer größten Befriedigung bemerkte sie auch nach einigen Wochen, daß Else sich mit Albert, dem Maler, ganz vertraulich befreundete. Die beiden steckten viel zusammen, gingen bei Spaziergängen weit voraus, hatten sich allerlei Heimlichkeiten zuzuflüstern und brachten schließlich jeden Vormittag mit einander zu, denn Albert malte seine hübsche Verwandte in einem stillen Winkel des Gartens. Eine sehr moderne Plein-air-Studie, auf großkörnigem Kreidegrund, auf dem das zarte Blondinen-Köpfchen, mit den buntgemalten Sonnen-Neslexen, so derb und fleckig und braunroth erschien wie eine erhitze Marktenderin. Die Mama fand das Bild allerdings entsetzlich, aber sie ließ die beiden viel allein und triumphirte schon, daß der frohlaunige, junge Künstler den hübschen Tennis-Spieler aus dem Herzen der Tochter verdrängt habe. Da ent-

deckte sie eines Tages auf dem Löscher, der auf dem Schreibtisch in ihrem Zimmer lag, ganz deutlich den Abdruck einer von Else geschriebenen Adresse, die sie so beunruhigte, daß sie dieselbe sofort im Spiegel besah. Unverkennbar standen hier auf dem Löschpapier die Worte zu lesen: Herrn Doctor Wolfgang Tiedemann.

Else correspondirte also mit dem Menschen! Bertha war außer sich vor Empörung. Mit dem verhängnißvollen Löscher, dem corpus delicti, in der Hand eilte sie an die Gartenecke, wo die Staffelei des Malers stand, und rief die Tochter von der Sitzung ab. „Seit wann wechselst Du Briefe mit Doctor Tiedemann?“ fragte sie, auf den Abdruck der Adresse deutend.

Else ward bleich vor den zornsprühenden Augen der Mutter; aber sie betannte muthig:

„Seit mehreren Wochen, Mama!“

„Wie war das möglich!“ rief Bertha, „ich selbst nahm doch dem Boten die Post ab!“ —

Else zögerte einen Moment. Dann sagte sie:

„Albert brachte mir die Briefe. Doctor Tiedemann ist sein Freund.“

„O!“ Nun stammten die heißen Frauenaugen mit um so größerer Entrüstung zu dem Maler hinüber, der ganz behaglich sein Portrait

prüfte. Also ihr Vertrauter war er gewesen! Daher ihr Geflüster, ihre Heimlichkeiten! Das schöne Lustschloß der Mutter fiel zusammen, und von dieser Enttäuschung nur um so bitterer erregt, grollte sie: „Wahrhaftig, von Dir hätte ich das nicht geglaubt, Albert! Daß Du, ein reifer Mensch, den Eigensinn eines Kindes unterstützen würdest! Daß Du ihr zu Heimlichkeiten verhilfst, hinter dem Rücken ihrer Mutter! Abscheulich!“

Albert legte die Pinsel weg und trat in seinem drolligen Phlegma näher zu der empörten Frau heran.

„Ja, mein Gott, liebe Tante, man hat doch gewisse Verpflichtungen gegen seine guten Freunde! Ich bin nun einmal der geborene ‚Elephant‘. Uebrigens ist der Wolfgang ein famosser Kerl.“

„Weißt Du, was Du mir versprachst, Else?“ fragte nun die Mutter, sich wieder an das junge Mädchen wendend. „Erinnere Dich an jenen Abend! An alles, was ich Dir sagte! Damals fühltest Du doch auch, daß es nicht sein darf! Du wolltest ihn vergessen!“ —

„Ich habe mir doch auch ehrlich Mühe gegeben, Mama! Ich bin ihm aus dem Wege gegangen. Ich habe ein Wiedersehen vermieden, so schwer mir das wurde. Aber dann, — als

ich ihm doch wieder in die Augen sah, als er mir mit so trauriger Stimme sagte, wie unglücklich, wie elend er sei vor Sehnsucht, da fühlte ich erst, wie finster und traurig es all' die Zeit her um mich gewesen.“ — Sie hatte am Anfang mit dem Weinen gekämpft. Dann erstarkte ihre Stimme; mit heißen Wangen und blitzenden Augen, in leidenschaftlicher Erregung tropte sie auf.

„Man kann einen Menschen nicht vergessen, den man lieb hat, — man kann es nicht, Mama! Du hast das Unmögliche gefordert!“

Bertha erschrak vor dieser wilden Gluth. Sie hätte nicht geglaubt, daß ihr sanftes, blondes Kind so feurig



Schreibtisch der Königin Luise. Original-Zeichnung von Ewald Thiel.
Siehe den Artikel auf Seite 83.

Jandchen der Kinder der Königin Luise den Park erfüllte und diese selbst mit ihrem königlichen Gemahl die schattigen Laubengänge durchwanderte, während die geistreiche Oberhofmeisterin, die Gräfin Voss, das greise Haupt über den Mangel an jeglicher Hof-Etiquette schüttelte, der hier in dem traulichen Parez Haus-gesetz war.

Sie sind alle nicht mehr, die hier in stillem Frieden und Fröblichkeit wandelten, und das Denkmal, welches König Friedrich Wilhelm III. dem Andenken seiner Gemahlin und seines so früh verstorbenen Bruders, des Prinzen Ludwig, im Park von Parez setzte, scheint mit seinen beiden Inschriften: „Er ist nicht mehr“ und „Gedenke der Abgeschiedenen“ uns jüngere Generation an jene zu mahnen, welche vor hundert Jahren sich des ländlichen Friedens im Schloß und Park von Parez erfreuten.

Ein altes wendisches Dorf, lag Parez still und vergessen inmitten seiner Wiesen da, bis es in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts durch den damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm in neuer Gestalt erstand. Es befand sich in



Schlafzimmer des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Königin Elisabeth.

Giebelhäuser und Gehöfte, einfach und schlicht wie das Schloß selbst, durch dessen Park die Dorfstraße führte.

Der Oberhofmeisterin Gräfin Voss war dieser kronprinzliche, später königliche Sommeraufenthalt gar zu beschreiben. So schreibt sie am 15. Mai 1797 in ihren Memoiren: „Wir waren in Parez, um es anzusehen, ich war sehr enttäuscht; es ist nicht im geringsten hübsch; auch das Haus, das noch gebaut wird, bekommt gar keine richtigen Proportionen; der Ort selbst ist geradezu häßlich, und nur der Garten etwas erträglich.“ — Freilich, ein Versailles oder Schloß Sanssouci war dieses einfache Herrenhaus von Parez nicht! Aber schon im Herbst desselben Jahres findet es die geistreiche Oberhofmeisterin dort ganz erträglich, denn am 2. September bemerkt sie in ihrem Tagebuche: „Wir reisten endlich nach diesem berühmten Parez ab, das jetzt fertig ist, und wo man zum ersten Mal sich häuslich einrichten soll. Der Garten ist nicht übel, und wenn er nicht so feucht wäre, könnte er ganz erträglich sein.“ — 3. September. Wir gingen zum Gottesdienst, der in einer Scheune gehalten wurde, da die Kirche noch nicht fertig ist. Der Pastor predigte recht gut. — 10. September

Nachmittags war Erntekranz und Tanz für die Leute, und wir alle tanzten ein bißchen mit. — 12. September. Abends machten wir eine Landpartie auf großen Leiterwagen mit Säden darauf, es war ganz hübsch. Es waren zu viel Personen für unsere Wagen, man hätte nicht für alle Platz gehabt (deshalb die Leiterwagen). — 13. September. Abends Ball im Amtshause für die Kammerfrauen und dergleichen. Alles tanzte mit, auch ich tanzte mit vielem Vergnügen ein paar Menuets. — 15. September. Wir packten ein, um nach Berlin zurückzukehren, worüber ich im Grunde nicht böse bin.“

Aber wenn es auch der Oberhofmeisterin in Parez nicht sonderlich behagte, um so wohler fühlten sich der König und die Königin Luise mit ihren Kindern hier. Als einst eine fremde Fürstin zum Besuche nach „diesem berühmten Parez“ kommt, fragt sie erstaunt, ob es denn Ihrer Majestät nicht langweilig werde, Wochen und Wochen in dieser ländlichen Einsiedelung zuzubringen. „Ach nein,“ entgegnete die Königin, „ich bin ganz glücklich als gnädige Frau von Parez.“

Hier wandelte die hohe Frau am Arm ihres Gatten durch die Dorfassen, die Armen und Kranken besuchend und tröstend. Hier spielte sie auf dem weichen Rasen im Kreise ihrer Kinder, die sich nach Herzenslust umhertummeln konnten, ohne ihrer kindlichen Ungelassenheit Zwang anzuthun; fremde Augen brauchten sie hier nicht zu scheuen; auf der Dorfstraße, die mitten durch den Park führte, verkehrten nur die Einwohner von Parez, die mit Freude auf die ausgelassenen Spiele der Prinzen sahen.

Einfach, wie das Äußere des Schlosses, war auch die innere Ausstattung. Mit einem Gefühl der Rührung betrachten wir jetzt diese „altfränkischen“ Möbel der Zimmer. Wie einfach das Arbeitszimmer des Königs, der Königin! Wie einfach und doch begeben und behaglich das Schlafzimmer des königlichen Paares! Nicht wie der Wohnsitz eines Königs-paares, sondern wie der eines schlichten Landadelmannes muten uns diese Zimmer an, — wenn nicht der Hauch der Erinnerung einer großen Zeit über dem ganzen Schlosse ruhte und so manches Bild und mancher Gegenstand an die königlichen Eigenthümer gemahnte.

Aus dem Arbeitszimmer trat der König in die Zimmer seiner Gemahlin und das Spielzimmer der Prinzen. Abends gingen sie gemeinsam in die Kinderstube und küßten die schlummernden Kinder auf die Stirn. Wie glücklich der König und die Königin sich in dieser ihrer einfachen Häuslichkeit fühlten, das liest man auch in den Aufzeichnungen der



Schlafzimmer des Königs Friedrich Wilhelm III. und der Königin Luise.

Parez ein königliches Schatzgut, welches dem Kronprinzen gehörte. Diesem gefiel die stille, ländliche Umgebung, und hier baute er sich ein einfaches Schloß, — ein langgestrecktes Herrenhaus, — zweistöckig und prunklos, mit schlichtem Dach und gelbgetüncht. Zu dem Baumeister sagte der Kronprinz einschärfend: „Nur immer denken, Sie bauen für einen schlichten Gutsherrn.“ — Aber auch das Dorf selbst erhielt eine neue Gestalt: frische



Arbeitszimmer des Königs Friedrich Wilhelm III.



Ecke aus dem Spielzimmer König Friedrich Wilhelm IV. und Kaiser Wilhelm I.

gestrengen Oberhofmeisterin: „So wenig Etiquette wie nur immer möglich,“ schreibt sie, „und große Sparsamkeit; wenn es nur so bleibt und dies alles nicht überhand nimmt mit der Zeit, dann ist es ja ganz schön und gut.“ — Allerdings wohnte mancher reiche Mann in Berlin weit geräumiger und prächtiger als der König in seinem lieben Parez, und wenn man die heutige Ausstattung von modernen Schlössern und Villen, sowie Privathäusern mit der des Schlosses Parez vergleicht, dann kann man ein Gefühl der Bewunderung nicht unterdrücken für jene Zeit, in der die Höchsten dieser Erde sich mit dieser bescheidenen Ausstattung begnügten.

Aber auch schwere Zeiten brachen über das friedliche Parez und die königliche Familie herein, als der Uebermuth des russischen Imperators Preußen und den König nach jahrelangem Zögern endlich zum Kriege drängte und das verhängnißvolle Jahr 1806 sich näherte. Schon im Vorjahre war die friedliche Idylle von Parez durch den Eingriff des gewaltigen Korps zerstört worden, von dem der damalige königliche Hof-Historiograph Johannes von Müller



Die Wunder-Kapelle in der Kirche zu Valladolid. Nach dem Gemälde von José Gallardo.

schreibt: „Gewiß, daß wir mit Bonaparte Krieg haben werden! wie könnte er diesen Fleck der Erde ruhig lassen! Das Bann ist ungewiß!“ — Bis zum October (1805) weilte die königliche Familie in Pares. Jedem Tag fuhr der König zur Ausübung seiner Herrscherpflichten nach Potsdam, wo er in Sanssouci abzusitzen pflegte. Hier überraschte ihn am 6. October die Nachricht, daß Napoleon den Krieg gegen das mit Rußland verbündete Oesterreich mit einer Verletzung der Neutralität Preußens begonnen habe. Jetzt faßte der König den Entschluß zur Mobilmachung seiner Armee, um die Neutralität gegen Frankreich mit bewaffneter Hand aufrecht zu erhalten. Die friedlichen Tage in Pares gingen zu Ende, und die königliche Familie kehrte nach Berlin zurück.

Aber der König zögerte in unbegreiflicher Verblendung, den Bund mit Rußland und Oesterreich abzuschließen; er wollte seinem Volke den Frieden so lange wie möglich erhalten und traute den arglistigen Versicherungen eines Bonaparte. So versäumte er den rechten Augenblick, und das unglückselige Jahr von 1806 brach über Preußen und Norddeutschland herein, in dem Preußen nur mit einigen norddeutschen Staaten im Bunde dem gewaltigen Schicksal-Kaiser entgegenzutreten mußte.

Es ist nicht unsere Aufgabe hier, die Schuld oder Unschuld der damaligen Preussischen Regierung und Armee in jenem nationalen Unglück zu untersuchen, aber sicher ist, daß dieses Unglücksjahr und die nachfolgenden Ereignisse der edlen, patriotischen Königin Luise das Herz gebrochen haben. Sie mußte mit ihrer Familie nach Königsberg und Memel fliehen. — Das liebevolle, trauliche Pares blieb auf Jahre hindurch verwast. Aber auch in dem fernen Königsberg schuf sich die Königin eine anmuthige, liebevolle Einsiedelei in dem stillen Landhaus „auf den Hüben“, das später den Namen „Luisenwähl“ erhielt. Hier schrieb die Königin die rührenden Worte nieder: „Ich habe gute Bücher, ein gutes Gewissen, ein gutes Piano, und so kann man unter den Stürmen der Welt ruhiger leben, als diejenigen, die diese Stürme erregen.“

In Berlin traf die königliche Familie erst wieder am Wetz- nachten 1809 ein, aber schon nagte die türkische Krankheit an dem Leben der edlen Dulderin, von der sie sich nicht wieder erholen sollte. Noch einmal, am 20. Mai 1810, weilte die Königin in ihrem lieben Pares. Jener Frühlingstag, an dem sie unbewußt auf immer von dieser trauten Stätte ihres Familienglücks schied, steht an dem Spitzbogen der gothischen Pforte angeschrieben, die aus dem Parke auf die Landstraße führt, des eisernen Denkzeichens, das Friedrich Wilhelm III. dem letzten Ausgange seiner Gemahlin aus Pares geweiht hat.

Am 25. Juni 1810 reiste die Königin zum Besuche ihres Vaters nach Strelitz; der König folgte einige Tage später und begleitete sie nach dem Lustschloß Hohen-Zieritz in Mecklenburg. Hier erkrankte Luise sehr schwer, und am 19. Juli morgens um neun Uhr schloß die edle Fürstin die Augen auf ewig.

Schloß Pares hatte seine Herrin verloren, aber der Geist der hohen Dulderin sollte auch noch weiter in den vereinsamten Räumen des Schlosses und des Parkes weilen. Freilich, das stille, friedliche Familienglück war verschwunden, das frühliche Jauchzen der königlichen Kinder verhallt, — eine eiserne Zeit brach herein, in der das stille Pares kaum hineinzu- passen schien. Der König weihte es der Erinnerung der Entschlafenen. An der von ihm und Luise erbauten Kirche ließ er ein Thon-Relief nach dem Entwurf des berühmten Schadow anbringen, welches die Verklärung der Königin Luise darstellt, und auf dem Denkmal, das er seinem so früh verstorbenen Bruder, dem Prinzen Ludwig, geweiht und auf dessen einer Seite die diesem Prinzen gewidmeten Worte stehen: „Er ist nicht mehr“, ließ er zum Gedächtniß der Entschlafenen die Worte setzen: „Gedenke der Abgeschiedenen.“

„Mögen sie,“ so schreibt der König später in seinem letzten Willen für seine Kinder, „beim Anblick der ihnen wohlbekannten Inschrift: Gedenke der Abgeschiedenen! auch meiner liebevoll gedenken.“

Aber noch eine andere Erinnerung an die Königin Luise birgt der Park von Pares. Auf einer künstlichen kleinen Anhöhe nahe der Havel kennzeichnet ein Engel des Friedens mit dem Palmzweig noch jetzt einen der Lieblingsplätze der Königin.

Während der folgenden Kriegsjahre stand Schloß Pares vereinsamt da. Den Sommer über wohnte der König abwechselnd in Potsdam und Charlottenburg, wo er seiner vereinigten Gemahlin das herrliche Mausoleum von Rauch errichtete. Der Krieg führte ihn aber oft fort von seiner Residenz, und erst nach dem zweiten Pariser Frieden suchte der König oft wieder sein geliebtes Pares auf.

Hohe Gäste und glänzende Tage sah das stille Pares im Herbst des Jahres 1815, als der Kaiser Alexander, sowie dessen Schwestern, die Großfürstin Katharina, verwitwete Herzogin von Holstein-Oldenburg, und die Großfürstin Maria, Erbgroßherzogin von Sachsen-Weimar, Berlin und Potsdam besuchten. Mit den Festlichkeiten in Berlin und Potsdam wechselten stillere Ausflüge nach der Pfaueninsel und Pares ab, auf denen das Herzgebündniß der ältesten Tochter der entschlafenen Königin Luise mit dem Zarowitzsch von Rußland geschlossen wurde.

Dann vereinsamte das liebevolle Pares mehr und mehr. Zuweilen wohl auch zog sich der König in die „anmuthige Einsiedelei“ von Pares zurück, aber lange duldete es ihn nicht mehr in den Räumen, die ihn stets an seine unvergeßliche Luise erinnerten.

Noch einmal erwachte Schloß Pares aus seinem Zauber- schlaf unter der Regierung des Sohnes Luises, des Königs Friedrich Wilhelm IV. Dieser wollte gern mit seiner Gattin Elisabeth, der bayerischen Prinzessin, in dem idyllisch gelegenen Schloßchen; die Pletat hat auch die Räume, die dieses königliche Paar bewohnte, in dem Zustande der damaligen Zeit erhalten.

Seitdem ist Schloß Pares wieder in seinen Zauberschlaf verfallen. Leise murmelnd schlagen die Wellen der Havel an das Ufer, leise flüstert und rauscht der Wind in den hundert- jährigen Bäumen des Parkes, die Blumen duften, und bunte Falter gaukeln über den Blumen der idyllischen Havelwiesen. Aber Wellen und Wind, Blumen und Bäume, sie erzählen den aufmerksam Lauschenden liebevolle Sagen von dem Glück und dem Leid der edlen Dulderin, der „gnädigen Frau von Pares.“

Spitzen-Ausstellung in Wien.

Von Natalie Brud-Kuffenberg.

S eine bisher weniger in erste Reihe gerückten und aus Raummangel zum großen Theile in Schränken vergrabenen Reichthümer an echten alten Spitzen, hat das österreichische Museum kürzlich zu einer prachtvoll systematisch geordneten und trefflich inscenirten Ausstellung vereinigt, die Wochen lang einen Anziehungspunkt für die Wiener Damenwelt bildete.

Die Spitzen der Erzherzogin Maria Theresie nehmen den großen Mittelsaal, den sogenannten Säulenhof ein. Sie repräsentiren die historische Entwicklung der Spitze unseres Jahrhunderts: Erbstücke von Kaiserin Caroline Augusta, der Gemahlin Franz I., und der Erzherzogin Sofie, der Mutter des Kaisers Franz Josef I., — außerdem alte Mençons aus dem vorigen Jahrhundert, die jedoch, zufolge der in den Jahren 1850 gebräuchlichen Restaurationen von Spitzen, aus ihrem Grunde heraus geschnitten und auf Brüsseler Tüll applicirt und somit nachträglich in die damals modernen Applications-Spitzen verwandelt wurden. Man sieht da die interessantesten altmodischen Formen von Fichus, Mantillen und großen Shawls in fürstlicher Pracht und seltener Conservirung; alte Seidenblonden und dichter Seidendurchzug auf seidnem Tüll, ein Klebenbestand von Brüsseler Application in Point d'aiguille und point plat, der auf Tüll applicirten Klöppelspitze, schöne Malines aus den Jahren 1840-50, Spitzenschürzen für die ungarische Hoftracht, wie auch den letzten großen, gemusterten Gesichtsschleier aus Chantilly-Spitze, den die greise Kaiserin Caroline Augusta getragen hatte.

Die eigene Sammlung des Museums umfaßt vor allem die klassischen Perioden der Spitze in Italien, Frankreich und Belgien; Oesterreich hatte durch den vormaligen Besitz des lombardisch-venetianischen Königreiches insbesondere Gelegenheit

fertigkeit der Venetianer, dieser Erfinder und Vorführer der Spitzenkunst, die filigrane Roselina-Spitze mit ihren wie Schneeflocken über die Verbindungsstäbe der Muster gestreuten feinen Rosetten, ebenso wie die späteren italienischen Knospenbildungen der inzwischen Benedig überflügelnden Industrien von Frankreich und Belgien, die Argentella- und Burano-Spitze, der Point de Venise und die Mailänder Guipures, während die berühmten alten Genueser Guipures, die Stammherren aller Klöppelspitzen, noch aus der Wende des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts in schönsten Exemplaren vorliegen.

Ludwig des XIV. berühmte Schöpfung, der königliche Point de France aus seinen Fabriken in Alençon und Argentan, der Point de Sedan, dieser Ausbund aller Nadelspitzen-Technik sowie die späteren, dem achtzehnten Jahrhundert angehörigen feinen Réseau-Spitzen von Alençon und Argentan, mit den



fächer aus farbiger Spitze. Von Feliz Aubert in Paris.

charakteristischen Spätbarock-, Rococo- und Joppsstil-Mustern sind ebenso schön vertreten, als die Wunderwerke der Spitzenklöppel aus Valenciennes, wo die Arbeiterinnen im feuchten Keller die spröden, spinnwebbedürftigen Fäden unter steter Aufopferung ihres Augenlichtes zu den widerstandsfähigsten, feinen Gebilden der „ewigen Valenciennes“ vereinigen, die für zehn Centimeter Breite achthundert Klöppel nothwendig hatten und von denen daher in Jahresfrist nur etwa sechs Centimeter fertiggestellt werden konnten; Spitzen, an denen das sociale Elend der Vergangenheit ebenso unheimlich hängt, wie die Familiengeschichte ihrer Besitzer durch viele Generationen denn diese fast unzerstörbaren Kunstwerke reichten fast auf die Enkel und Urenkel.

Belgien endlich ist durch eine imponirende Sammlung vertreten, die historische Entwicklung aus vollthümlichen Anfangsversuchen bis zu den berühmten Kunstwerken von Mecheln, Brüssel, Brügge und Vervins umschließend; da sind die interessantesten, so eigenthümlich zu unserem neuesten Kunstgeschmack passende Antwerpener Pottenkanten und holländisch-nordische Spitzen, die imponirenden Points d'Angleterre, die zuerst den Ruf der belgischen Spitzen-fabrication über die Welt trugen, bis zu den Vollendungs-Stadien in Duchesse-Spitze und gemischten Applications-Technik wie des Point de Gaze mit spinnwebfeinem Nadelfond. Auch aus Spanien hat Oesterreich, zufolge seiner einstigen Nachstellung daselbst, besonders reiche Spitzen erworben, sowohl mühevoll Klosterarbeiten von übermenschlicher Feinheit, dem Madonnen-Cultus gewidmet, als auch pompöse Befäße der Hoftracht in priesterlicher Kleidung in all ihrer ausgeprägten nationalen Eigenart. Als der spanischen Spitzenarbeit verwandt, sind wunderbar feine und schöne brasilianische Sol-Spitzen mit den Strahlenmustern der Sonnenscheibe hier eingeordnet.

Mit dem Anfang unseres Jahrhunderts bricht die Museums-Sammlung ab; aus unserer Zeit sind nur Proben der österreichischen Hausspitzen-Industrie die wohl zu den merkwürdigsten und abwechslungsreichsten von ganz Europa gehört und einen vorzüglichen



Farbige Spitze. Von Feliz Aubert in Paris.

gehabt, Reichthümer an oberitalienischen Spitzen zu erwerben. Die schönsten Stücke haben seit Jahrzehnten, seitdem das österreichische Museum die Führung der Geschmacks-Reform für Spitzen-Musterzeichnung übernommen hatte, als Vorlagen gedient und mußten uns daher als liebe, gewohnte Bekannte an, obschon jene Punti tagliati oder Points coupés, jene Reti-cellas, Punti in aria und Venetianer Relief-Spitzen aus dem sechszehnten Jahrhundert, der Zeit der Hoch-Renaissance, stammen. Ihre Schönheit ist unberührt erhalten und von keiner kalten Nachahmung je mehr erreicht, — jene alten Spitzen mit ihrer leisen Tönung, die kein künstliches Färbemittel hervorbringen kann, haben etwas von dem ursprünglichen Reiz der natürlichen Blume, während die moderne Nachbildung ihr gegenüber etwa mit einem prachtvollen Kunstblumenstrauß sich vergleichen ließe.

Da sind denn die Gebilde höchster Feinheit und Kunst-



Türkische Cohokir-Spitze aus weißer Seide.

Boden für die vom Unterrichts-Ministerium nunmehr überall errichteten Fachschulen ergibt. Hier sind in erster Linie die alten Erzgebirgs-Fabricate, wie sie im Volke aus Sachsen und

